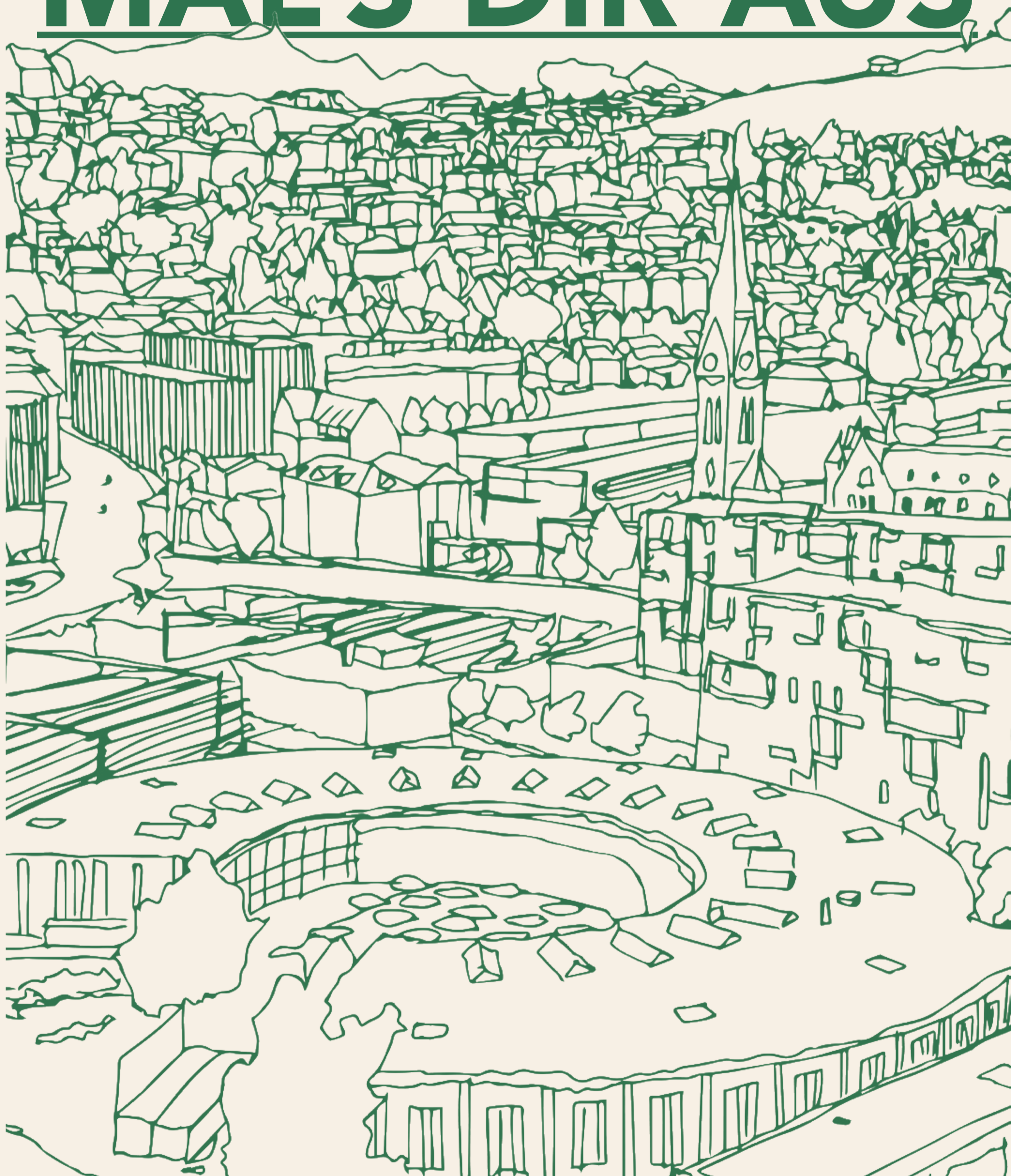


LOKZEIT MAL'S DIR AUS





Szenenbild aus «The Circus» von Charlie Chaplin.

Und jetzt? Jetzt ist Virus und das Kino geschlossen. Kino ist eine Berührung anderer Art, die, sind die Bilder nur kräftig genug, auch auf kleinstem Bildschirm funktioniert. Auch wenn ich mir Filme lieber nicht auf dem Smartphone anschau, die drei Strassenarbeiter, die ich einmal dabei beobachtet habe, wie sie sich in ihrer Pause verzaubert über eines dieser kleinen Geräte beugten, gehen mir nicht aus dem Kopf. Handkino. Dass sich die drei ein Sportspiel anschauen, tut meinem Argument keinen Abbruch. Auch ein Spiel ist Dramatik, Leidenschaft, Freude, Wut und Tränen, ist unerträgliche Spannung, atemberaubende Bilderschönheit, also eben Kino. Tabletkino, PC-Kino, Fernseh kino, das muss jetzt alles Kino sein.

Früher hatten wir zuhause noch Leinwandkino, dort fing für mich als Kind die Kinolust an. Laurel & Hardy, Buster Keaton, Chaplin. Knisternd und knackend ratterten sie im Dachstock, wo die Leinwand aufgezogen wurde, durch den Projektor. Manchmal verhedderte sich das Zelluloid in der kruden, so wunderbar analogen Mechanik und sorgte für Ärger. Mein Vater, Cheffilmvorführer in unserem privaten Cinema Paradiso, kam fluchend angestampft, um den Film wieder einzufädeln. Es flirtete und flimmerte, schon wieder fing es auf der Leinwand zu leben an, man piekste sich ins Auge, hing an einem Uhrzeiger hoch über der Stadt, lüpfte kokett die Melone. Und spies mein Hirnkino für immer und ewig.

Digitalkino: Dass dies alles jetzt nur durch die Eingabe von ein paar Wörtern wiederersteht, ist ein kleines Wunder, eines aber, das mich umso ungeduldiger macht, je schneller es inszeniert werden kann. Ich weiss warum: Mir fehlt die Vorfreude. Der Gang zum Kino, vielleicht mit einem Umweg über ein Restaurant. Das Anstehen beim Ticketschalter, bei dem man ins Gespräch kommt, zufällig Freunde trifft, gar welche macht. Die heimelige Dunkelheit, in die wir getaucht werden, das Gefühl entrinnbarer Einsamkeit, wollen wir den Film ja ganz für uns sehen, dabei aber wissen, eben nicht allein zu sein. Der Weg nach Hause ist real, der Computerklick verräterisch, denn diese Welt ist ausschliesslich virtuell. Dennoch will ich doch gerade in diesen pandemischen Zeiten, zuhause in Quarantäne (das amerikanische shelter-in-place gefällt mir da besser), hoffen, dass sich mein Computer bloss jetzt keinen Virus einholt.

Den letzten Film, den ich auf der grossen Leinwand gesehen habe, war «Amarcord». Gerne hätte ich mich jetzt erneut überraschen lassen, was es denn mit dem Knie dieser Claire auf sich hat, dass ihm ein ganzer Film gewidmet wird. Auch diesem deutschen Rocker, der im Titel mit Ausrufezeichen aufgefordert wird, sein Ding zu machen, wäre ich gern für zwei-Stunden-plus auf

der Spur geblieben – ach, wäre ich doch noch gegangen, bevor die Kinotüren bis auf Weiteres geschlossen!

Den besten Film, den ich bislang im verordneten Heimkino gesehen habe, ist der Schwarz-Weiss-Film «The Lighthouse». Langsam, wie es sich für einen guten Horrorstreifen gehört, kroch er mir unter die Haut, altmodisch wie ein Virus und ebenso effizient, aber glücklicherweise nicht potentiell tödlich, besetzte er meinen Körper. Jede Einstellung ein Foto, das ich mir an der Wand vorstellen könnte, die Dialoge von der Wucht einer Brandung, als habe Herman Melville doch noch ein Filmskript geschrieben. Subkutan das Wissen, dass ich mir diesen Film jetzt nicht im Kino anschauen kann. Draussen wütet der reale Horror, der reale Leben kostet. Vorstellbar jetzt, dass so etwas jenseits der Leinwand geschehen kann.

Magie will ich jetzt. Den Zauberstab, der diesem Spuk den Garaus macht. Und Magie ist rund, das gilt auch für Kinomagie. Der erste Grossmeister des Kinos, Charlie Chaplin, wusste das natürlich. Da sitzt er, als der traurig-lustige Tramp, am Ende von «The Circus» von 1928 im magischen Kreis, den die Manege des Zirkus, der ohne den Tramp weitergezogen ist, in der Erde hinterlassen hat. Mit diesem Bild hat Chaplin das Stonehenge des Kinos geschaffen. Rätselhaft und doch irgendwie sonnenklar, dieser Kreis, der den Tramp einschliesst, ausschliesst, beschützt und aussetzt.

Abstand halten. Hände waschen. Zuhause bleiben.

Wie unser geliebter Tramp werden auch wir hoffentlich durch das alles durchkommen, angeschlagen durch Erfahrung, aber hoffentlich intakt, ohne schmerzhaft Verluste. Auch wir werden den Kreis wieder verlassen und uns auf den Weg machen, zu unseren Liebsten, die wir jetzt nicht zuhause empfangen dürfen, zur Arbeit, die wir nicht nur zuhause machen wollen, zu jenen unserer Vergnügungen, die uns hoffentlich bald wieder aus dem Haus bringen. Ich zum Beispiel kann es kaum erwarten, meinen Kreis wieder verlassen und mich auf den sorglosen Weg machen zu können, um wieder dem Zauber der grossen Leinwand verfallen zu dürfen.

Das Kinovirus ist ein Virus, gegen das ich nicht immun sein will.

Text: Christoph Keller

Christoph Keller ist Schriftsteller. Zuletzt erschienen von ihm die Fantasie «Der Boden unter den Füßen» (Limmat Verlag, 2019) und, als Herausgeber, «Hip Hops: Poems about Beer» (Everyman's Library, 2018).

VERWAISTE BÜROS, VEREINSAMTE MITARBEITER – THEATER IM STILLSTAND?



Bild: Sandra Ploder

23. März 2020

Wie soll ich es sagen, irgendwie bin ich blockiert. Es gehört zu meiner Routine als Dramaturgin, über die Stücke, die ich betreue, zu schreiben. Das ist jetzt wirklich nichts Neues. Man möchte das Publikum neugieriger machen.

Eigentlich wären wir jetzt mitten in der Probenarbeit zu unserer Uraufführung Die «Gastfremden». Die junge Theaterautorin und Regisseurin Ivna Žic hat im Auftrag des Theaters St.Gallen ein Stück zum Thema Migration geschrieben. Es sind Geschichten eingewanderter Familien in erster und zweiter Generation. Geschichten von Ablösung, Integration und anhaltender Fremdheit.

Ja, darüber sollte ich jetzt eigentlich schreiben. Aber es geht nicht. Ich sitze in meinem Büro vor dem Bildschirm und denke, das ist doch nicht, was die Menschen in diesem Moment beschäftigt. Wir alle sind jetzt in einer ausserordentlichen Situation. Uns beschäftigt die Corona-Krise. Vielmehr noch, sie greift in unser aller Leben ein, regelt unseren Alltag neu, unser Berufsleben, beschränkt unsere sozialen Kontakte.

Hier am Theater St.Gallen ist es still geworden. Zumindest bei uns im Verwaltungsgebäude. Die Büroplätze sind nur sehr vereinzelt besetzt, Homeoffice heisst das neue Zauberwort, soziale Distanz ist gefragt. Stay home!

Mein Hund Emil ist irritiert. Normalerweise rennt er morgens im gestreckten Galopp über den Bürogang, um alle zu begrüssen. Aber jetzt, kaum einer vor Ort. Drüben im grossen Haus ist es deutlich geschäftiger. Die Technik arbeitet noch, die Maske, die Kostümabteilung, das Betriebsbüro, die Kasse und viele mehr. Irgendwann wird es weitergehen. Bühnenbilder müssen fertig gebaut, Kostüme genäht werden. Mitarbeiter, die aufgrund ihres Alters oder ihrer Gesundheit gefährdet sind, dürfen zuhause bleiben.

Noch vor einigen Wochen hätte ich mir dieses Szenario nicht vorstellen können. Warum eigentlich nicht? Weil ich so etwas noch nie erlebt habe. Schon Ende Januar habe ich doch realisiert, dass sich in China ein gefährliches Virus ausbreitet. Dass die Stadt Wuhan unter Quarantäne steht. Schrecklich, ja. Aber sehr weit weg. Dazu kommt, dass der Winter eine sehr arbeitsintensive Zeit mit hoher Produktionsdichte ist. Da ist man mit seinen Gedanken schnell wieder im stressigen Alltag. China ist weit weg. Doch auch mir ist dann im Februar klar, dass es sich um eine Pandemie handelt. Irgendwo habe ich gelesen: «Viren interessieren sich nicht für Grenzen.» Wohl wahr. Plötzlich ist das Virus in Frankreich, dann erste Fälle in Bayern, Finnland, Italien, den USA. Wir alle wissen heute, wie rasant es sich ausbreitete.

Rückblick:

05. März 2020

Das Coronavirus fordert das erste Todesopfer in der Schweiz im Kanton Waadt.

Nicht mehr weit weg!

7. März 2020

Die Premiere von «Träume einer Sommernacht» läuft erfolgreich vor völlig ausverkauftem Haus. Natürlich haben wir während dieser Produktion über Corona gesprochen. Einen Einfluss auf die Probenarbeit hatte es aber nicht. Enger Körperkontakt, lautes Schreien (inklusive Speichelflug), Küsse. Nichts Ungewöhnliches für eine Theater-

produktion, aber aus heutiger Sicht optimale Voraussetzungen für die Verbreitung des Coronavirus.

11. März 2020

Unsere Produktion «Die Gastfremden» hat heute Konzeptionsgespräch. Ich freu mich darauf, alle kennenzulernen. Christina Rast, die bei uns in der Spielzeit 2016/2017 eine tolle Inszenierung von Glausers «Matto regiert» gemacht hat, wird Regie führen. Ihre Schwester Franziska übernimmt die Ausstattung. Franziska Bruecker ist als Live-Musikerin dabei.

Wir treffen uns kurz vor 11.00 Uhr vor der Lok. Fünf Schauspieler und das Leitungsteam. Lockeres Kennenlernen bei einem Kaffee. Auf das Händeschütteln wird bereits verzichtet. Das ist merkwürdig, widerspricht meiner Art, ist aber vernünftig. Wir lesen gemeinsam das Stück, das Leitungsteam stellt seine Ideen bezüglich Regie, Kostüm, Bühne und Musik vor. Die Probenzeit ist knapp. Viele Schul- und Abendvorstellungen von «Träume einer Sommernacht», dem mobilen Kinderstück «Kuno kann alles» und Vorstellungen von «Der Prozess» werden unsere Proben ständig unterbrechen. Das braucht eine gute Probenplanung. Diese Woche wird man noch nicht szenisch proben, sondern in Ruhe lesen und darüber reden. Soweit der Plan.

13. März 2020

Heute kann es nur vereinzelt Tonaufnahmen für «Die Gastfremden» geben, denn «Träume einer Sommernacht» hat Doppelvorstellung, da ist keine Probe mehr möglich. Nach der ersten Vorstellung um 15.20 Uhr verbreitet sich die Nachricht, dass die Schulen geschlossen werden und auch der Spielbetrieb eingestellt werden soll. Schon die Abendvorstellung wird nicht mehr stattfinden. Genaueres erfahren wir im Laufe des Tages. Natürlich sind wir alle erstmal schockiert. Die Jugendproduktion hatte doch gerade erst Premiere. Jetzt müssen etliche ausverkaufte Vorstellungen ausfallen? Ich treffe mich mit unserem Regieteam. Das einzig Positive, das wir dem Spielverbot abgewinnen können: Wir gewinnen mehr Probenzeit für «Gastfremde». Wir werden die Zeit nutzen können. Denken wir.

14. März 2020

Auch der Probenbetrieb wird eingestellt. Diese Nachricht erwischt uns kalt und wirft all unsere Pläne über den Haufen. Die Ensemble-WhatsApp-Gruppe läuft heiss. Was bedeutet das für uns? Ist «Träume einer Sommernacht» dann schon nach vier Vorstellungen abgespielt? Oder holen wir Vorstellungen nach? Können wir die Premierentermine halten? Langsam wird uns allen bewusst, dass wir uns in einer Situation befinden, auf die wirklich niemand vorbereitet ist und die so niemand erwartet hat. Stück für Stück werden uns die Konsequenzen der angeordneten Massnahmen bewusst. Persönlich, beruflich, wirtschaftlich. Der Schauspielregisseur im Büro neben mir telefoniert ohne Unterlass mit anderen Theatern, Regisseuren, Bühnenbildnern. Vermutlich müssen Produktionen entfallen oder verschoben werden. Für alle Freiberufler ein Horrorszenario, bricht ihnen doch damit sofort die Existenzgrundlage weg. Ich rufe Christina Rast an. Gestern haben wir uns noch auf die Proben gefreut, jetzt geht erst mal nichts mehr.

Ich frage sie nach ihren Verpflichtungen im Anschluss an unsere Produktion. Natürlich hat sie welche. Eine Verschiebung ist nicht unmöglich aber sehr kompliziert. Zumal – verschieben wohin? Wann werden wir wieder spielen dürfen? Die Direktoren beneide ich gerade nicht. Unentwegt prasseln neue Probleme auf sie ein.

16. März 2020

Ich gehe einkaufen. Es ist schon nach 18.00 Uhr, habe keine Lust auf langes Kochen, ein Omelett tut es auch. Aber da gibt es keine Eier im Supermarkt meines Vertrauens. Kein einziges. Und auch keine Nudeln, keine Bananen, kein Mehl und kein Klopapier!! Die spinnen doch alle. Ich bin wirklich überrascht, und erst in diesem Moment weiss ich wirklich, nein, spüre ich: Corona ist bei uns angekommen, bei mir.

Ganz nah. Und diese Krisensituation bringt eben nicht nur die besten Eigenschaften in den Menschen hervor. Vielleicht stürze auch ich mich auf die nächste Klopapierlieferung, wenn die Regale länger leer bleiben. In Deutschland soll es im Supermarkt zu körperlichen Auseinandersetzungen im Kampf um das mehrlagige Kleinod gekommen sein.

17. März 2020

Lockdown. Die Stadt ist bedrückend leer. Niemand kann sich dem Ernst der Situation jetzt noch entziehen. Nein, das stimmt nicht. Vereinzelt Irre veranstalten Coronapartys.

Im Ensemblechat werden Informationen ausgetauscht und Ideen besprochen.

Müssen wir nicht etwas machen, sollten wir nicht dies oder jenes? Aber Theater lebt vom Live-Erlebnis, das kann man nicht einfach digital eins zu eins übersetzen. Und es geht hier doch jetzt gerade nicht ums Originell-, ums Schnellsein, ums Produktivsein. Oder?

Die Homeoffice-Videos entstehen und zeigen, wie wir alle diesen fremdbestimmten Alltag gestalten. Es ist authentisch, und das mag ich daran.

20. März 2020

Ich sitze mittags in meiner Küche und höre plötzlich... ein Klatschen? Ich öffne das Fenster, und die Nachbarn klären auf: Dem unermüdeten Einsatz des Pflegepersonals wird gedankt. Klar, da mach ich mit. Habe kurz Gänsehaut. Die Situation berührt mich. Aber kurz darauf denke ich, dass es auch etwas Scheinheiliges hat. Wenn die Krise vorüber ist, werden die Löhne des medizinischen Fachpersonals vermutlich nicht steigen, und kein Mensch spricht mehr über die Arbeit, die diese Menschen tagtäglich verrichten, übrigens immer mit der Gefahr, sich mit diversen Krankheiten anzustecken. Braucht es solche Krisen, um wieder zu einer Wertschätzung kommen zu können?

Die Fernsehspots stärken penetrant unser Wir-Gefühl. Wir sagen Danke. Wir bleiben zuhause. Wir halten Abstand. Gemeinsam Alleinsein. Warum gibt es dieses WIR nicht im Alltag?

27. März 2020

Auch die technischen Abteilungen im Haus haben die Arbeit eingestellt. Die nötige Distanz konnte bei vielen Tätigkeiten nicht eingehalten werden. Ich arbeite ein wenig lustlos Liegendebliebenes ab und sehe die Chats durch.

30. März 2020

Heute trifft sich die gesamte Schauspielleitung mit gebührendem Abstand zum ersten Mal wieder im Büro. Wir wollen verschiedene Szenarien durchgehen, um eine mögliche Planung auf die Beine zu stellen. Was, wenn der Probenbetrieb schon Ende April/Mai wiederaufgenommen werden kann? Dann könnten wir die Produktion «Orestie» zu Ende proben. Aber können wir sie dann auch spielen? Dürfen sich dann die Menschen wieder in grösseren Gruppen versammeln? Und wenn ja, kollidiert das dann nicht mit den ganzen Nachholterminen von ausgefallenen Vorstellungen wie z.B. «Wüstenblume» oder «Der Prozess»? «Gastfremde» könnten wir erst ab Anfang Juni proben, denn die Regisseurin ist bis dahin nicht verfügbar. Eine Premiere kurz vor der Sommerpause macht aber überhaupt keinen Sinn. So würde das Stück in die nächste Spielzeit rutschen, die aber bereits durchgeplant ist. Zudem halten wir es für wenig wahrscheinlich, dass wir alle ab Mai zum alltäglichen Leben zurückkehren. Nach einigen Stunden dieser Planspiele brechen wir die Sitzung ab. Zu viele Unsicherheiten und Eventualitäten. So sehr wir es auch wollen, wir haben diese Situation nicht im Griff. Das Virus bestimmt uns, nicht umgekehrt. Ich fahre etwas bedrückt mit dem Bus nach Hause. Die soziale Isolation schlägt mir langsam aufs Gemüt. Ich muss niesen und sofort ernte ich panische Blicke der wenigen Mitfahrenden. Hallo, nein. Ich bin nicht krank, es hat mich nur in der Nase gekribbelt. Zu spät, es steht schon «gefährlicher Feind» auf meiner Stirn.

Das ist es, was mir Angst macht. Werden wir verstärkt Feindbilder aufbauen, wenn die Corona-Krise anhält, die Wirtschaft zusammenbricht, das Geld im eigenen Sack weniger wird? Gibt es dann noch ein WIR?

Ich bin immer noch blockiert, kann an dieser Stelle wirklich nicht über meine Theaterproduktion schreiben. Zuviel schwirrt mir im Kopf herum, aber ich hoffe, WIR dürfen uns bald wieder nah sein.

Text: Anja Horst

KUNST

DIE IMMERWÄHRENDE NOTLEUCHE



Bild: Siobhán Hapaska, Earthed, 2018, Foto: Stefan Rohner

Eine grosse Lampe, gefertigt aus Aluminium und Messing, hängt von der Decke der Kunstzone der Lokremise. «Es ist eine Sanktuarlampe. Diese sind normalerweise in Synagogen oder katholischen Kirchen zu finden», so Siobhán Hapaska (*1963 Belfast). In den Plastiken der irischen Künstlerin finden sich weltanschauliche, politische und soziale Aspekte. Die Plastiken, rätselhaft in ihrer Formgebung, lassen mehrere Lesarten zu: Sie stehen sinnbildlich für Technologie, Natur, Kultur, Religion, Wirtschaft und / oder Ökologie. Hinter einer transparenten, roten Kunststoffhaube rotiert ununterbrochen eine Notleuchte. Mit dieser Verfremdung wollte Hapaska der Sanktuarlampe eine neue Bedeutung geben: «Ich habe mir überlegt, wie ich diese Lampe überdenken und neu interpretieren kann. Anstatt einer statischen Kerze habe ich eine Notleuchte darin platziert. Somit ist das Licht kontinuierlich am Rotieren. Für mich ändert dies die Funktion der Sanktuarlampe, die für eine allgegenwärtige Gott-

heit steht. Dieses Konzept wird dadurch hinterfragt, und naja, wenn es einen Gott gibt: Wo ist er? Für mich existiert allgegenwärtiges Chaos [in der Welt]. Es ist eine einfache Aussage.»

Hapaska übersetzt die symbolisch aufgeladene Leuchte in die Jetztzeit und verweist so auf die uns allgegenwärtig umgebende prekäre und instabile Situation. «Earthed» ist mit seiner universellen Bedeutungskraft hoch aktuell – vor allem in Zeiten grosser Unsicherheiten, wie gerade ausgelöst durch die Corona-Krise. Für die Künstlerin symbolisiert das Kunstwerk den fortwährenden Notstand auf der Erde.

Text: Sophie Lichtenstern / Gloria Weiss

SIOBHÁN HAPASKA
8. FEBRUAR – 21. JUNI 2020

Weitere Informationen und Termine:
www.lokremise.ch/kunst

ILLUSTRATION

BIOGRAFIE MATS HARTMANN

Hey. Ich heisse Mats Hartmann und bin freischaffender Illustrator und Motion-Grafik-Designer aus St.Gallen. Ich habe meine Erstausbildung als Drucktechnologe absolviert. Nach einer einjährigen Reise setzte ich mich beruflich und privat mit verschiedenen Projekte rundum das Bewegtbild auseinander. Das Übersetzen von Botschaften in eine visuelle Sprache hat mich dabei immer begleitet. Ich mag es zu experimentieren, neue Techniken und Medien auszuprobieren und diese miteinander zu vermischen. Seit letztem Sommer bin ich in der Ausbildung zum Gestalter HF Kommunikationsdesign, Vertiefungsrichtung Interac-

tive Media Design und freue mich sehr auf die zukünftige professionelle Ausübung meiner Leidenschaft.

www.mats-hartmann.com/uebermich

ZEICHNE DEINE GESCHICHTE ZUR LOK UND ERSCHEINE DAMIT IN DER LOK-ZEITUNG!

Erfahre mehr unter: lokremise.ch/illustration
Zeichnung inkl. kurzer Biografie an:
info@lokremise.ch

LOK

LOK-SEQUENZEN



Im Jahr 2010 wurde die Lokremise zum Kulturzentrum umgebaut. So feiern wir dieses Jahr zehn Jahre Lok – und ausgerechnet im Jubiläumsjahr ist auch die Lokremise im Lockdown-Modus. Wir nutzten jedoch die Zeit und nahmen in der leeren Lok ein Videoprojekt in Angriff, das Einblick in zehn Jahre Arbeit im Kulturzentrum Lokremise bieten soll. Wir haben Menschen eingeladen, die eine besondere Beziehung zur Lok haben, die hinter oder vor den Kulissen gearbeitet und ihre Entwicklung begleitet haben. Sie haben wir gebeten, uns von ihren Eindrücken und Erfahrungen zu er-

zählen und haben ihre Antworten festgehalten. Aus dem Material entstehen kurze Videosequenzen, die wir auf Facebook, Instagram und auf unserer Webseite teilen. Es ist viel passiert in den letzten zehn Jahren, und es bleibt spannend!

Schauen Sie vorbei – online und hoffentlich bald auch wieder persönlich.

www.facebook.com/lokremise
www.instagram.com/lokremise

TICKETRESERVATION

Kinok: 071 245 80 72
Theater: 071 242 06 06

Stiftung Lokremise
Grünbergstrasse 7,
9000 St. Gallen,
info@lokremise.ch,
071 277 82 00

www.lokremise.ch

TISCHRESERVATION

071 272 25 70
lokal@psg-gastro.ch

RESTAURANT LOKAL

Moderne Schweizer
und vegetarische Küche
Mo – Do 10:00 – 23:00
Fr und Sa 10:00 – 24:00
So 10:00 – 22:00

KINOK
cinema

Theater St. Gallen

KUNST
MUSEUM
ST. GALLEN

LOKAL

«BEIM TANZEN GEHT ES DARUM, EINANDER ZU BEGEGNEN»

Ueli Gut und René Schori

Ueli Gut ist einer der Köpfe hinter dem Lindy Hop-Aufschwung in der Ostschweiz, René Schori gestaltet als DJ und Gastgeber improvisierte, mehrstündige Tanzsessions. Beide Tanzveranstalter bespielen regelmässig die Säle und Räume der Lokremise. Ein Gespräch über die offene Tanzszene, grenzüberschreitende Tanzbekanntschaften und Achtsamkeit dank Alkoholverzicht.



René Schori

René Schori und Ueli Gut, Sie veranstalten seit Jahren unterschiedliche Tanzanlässe in der Lokremise. Tanzfrei lädt zu improvisierten, vierstündigen Tanzsessions ein. Und am Swing Express wird der fast schon sportliche Paartanzstil Lindy Hop zelebriert. Gibt es auch Gemeinsamkeiten zwischen den Anlässen?

Ueli Gut: Grundsätzlich geht es ja bei beiden Veranstaltungen darum, dass Menschen gemeinsam Freude am Tanzen haben und sich darüber austauschen können. Aber ich sehe noch mehr Gemeinsamkeiten. Natürlich gibt es im Lindy Hop vordefinierte Schrittfolgen, daneben aber ein spielerisches Element. Man wechselt im Laufe eines Abends mehrmals den Tanzpartner oder die Tanzpartnerin. So trifft man immer wieder auf neue Menschen, die andere Stile und Fähigkeiten haben. Und wer Lindy Hop etwas beherrscht, kann dabei durchaus improvisieren. Schliesslich ist die Musik dahinter Jazz und Swing, was ja ebenfalls sehr verspielte Stile sind.

René Schori: Auch ich wollte mit Tanzfrei einen Raum schaffen, in dem sich Menschen begegnen können. Und einen Ort, an dem sie durchs Tanzen in einen Flow-Zustand kommen. Ich und meine Gast-DJs versuchen, an den Tanzfrei-Abenden eine Art Welle aufzubauen. Die Musik beginnt ruhig und weich, wird dann rhythmischer und geht schliesslich ins Chaos über. Am Schluss folgen ein ruhiger Ausklang und schliesslich Stille. Nur dank dieser Dynamik schaffe ich es, dass die Menschen wirklich vier Stunden durchtanzen.

Auf der Webseite steht, bei Tanzfrei werde «Klassik bis Trance» gespielt...

RS: Diese Vielfalt der Stile brauche ich, um die verschiedenen Phasen des Abends zu gestalten. Und dazu gehört eben beispielsweise Klassik oder World Music und manchmal Goa oder Trance.



Ueli Gut

Was gefällt Ihnen an der Lokremise als Veranstaltungsort für Tanz?

UG: Ganz pragmatisch gesehen gibt es in St. Gallen keinen anderen Ort, der so grosszügige Räume bietet. Am «Swing ohne Senf» über Pfingsten oder am «Swingeling» in der Weihnachtszeit kommen jeweils bis zu 300 Gäste. Und Lindy Hop ist ein dynamischer Tanz, bei dem man froh ist, wenn man etwas Platz um sich herum hat. Ich mag daneben auch die Atmosphäre des Gebäudes. Wenn wir im Sommer im grossen Theatersaal sind, öffnen wir die Flügeltore zum Innenhof. So tanzt man fast im Freien. Und die Lokremise fördert den Austausch. Bei unseren Anlässen schauen regelmässig Kino- oder Restaurantbesucher vorbei, weil sie die Musik hören. Manche tauchen

dann an einem späteren Anlass wieder auf und tanzen mit. Ein schönes Detail ist der hölzerne Bühnenboden in und zwischen den Theatersälen. Er gibt leicht nach und ist ein wenig rutschig, das ist zum Tanzen ideal.

RS: Die Akustik in den Theatersälen ist zudem einzigartig. Auch für Tanzfrei ist die Grosszügigkeit der Räume ein Argument. Wir sind über die Jahre stetig gewachsen und haben ein Stammpublikum. Wir brauchen Platz für bis zu 200 Tanzende, das findet man in St. Gallen sonst nirgends. Und weil unsere Gäste barfuss tanzen, schätzen auch wir den dämpfenden Holzboden.

Ihre offenen Tanzanlässe sind also gut besucht. Wie hat sich die Szene für freien Tanz in St. Gallen in den letzten Jahren entwickelt?

UG: Die Szene ist gewachsen, das zeigt etwa ein Anlass wie das St. Galler Tanzfest. Die Vielfalt ist gross, von Improvisationstanz über Breakdance bis hin zu unserem Angebot. Wir haben bei den Sitterbugs jährlich Zuwachs und sind mittlerweile aktive 145 Mitglieder. Ausserdem gibt es auch in Konstanz, im Vorarlberg und in Winterthur starke Lindy Hop-Szenen. Wir tauschen uns mit ihnen aus und reisen regelmässig gegenseitig zu den verschiedenen Tanzabenden an. Und wir hatten schon Lindy Hop-Begeisterte aus Neuseeland oder den USA bei uns, die in St. Gallen auf der Durchreise waren. Die Szene ist sehr offen und so findet man in fast jeder Stadt schnell Anschluss.

UG: Hier sehe ich eine weitere Gemeinsamkeit zu unseren Swing-Abenden. Wir haben zwar kein alkoholfreies Konzept, trotzdem trinken die Leute praktisch nichts. Der Grund dafür ist, dass Lindy Hop recht sportlich ist und nur schon mit einem leichten Schwips schwierig wird, man trifft den Takt einfach nicht mehr so gut... Alkohol wird ja oft wegen des enthemmenden Effekts getrunken. Das braucht es bei uns nicht. Im Lindy Hop geht es ums Tanzen und nicht darum, wie cool oder wie gut jemand ist.

Zu den Personen

Ueli Gut (*1974) ist im Toggenburg aufgewachsen. Er ist Mitglied des 2013 entstandenen St. Galler Vereins Sitterbugs. Dieser fördert Lindy Hop und verwandte Tanzstile und veranstaltet Tanzkurse und -events. In der Lokremise treffen sich Tanzfreudige regelmässig vor den Theatersälen zum Swing Express der Sitterbugs – mal mit einer Liveband, mal zu Musik vom DJ-Pult. Am Swing Express gibt es zudem regelmässig einstündige Crashkurse für Einsteiger. Gut tanzt selbst gerne – neben dem Paartanz Lindy Hop auch alleine zu Drum n Bass oder Funk – und ist langjähriger Gleitschirmpilot. Er ist gelernter Grafiker und arbeitet heute noch teilweise als Freelancer im Bereich Gestaltung. Hauptberuflich ist er Inhaber der Firma Silentparty. Diese veranstaltet «Silent Discos», bei der die Tanzenden sich zur Musik aus Funkkopfhörern bewegen.

Sitterbugs.ch

René Schori (*1967) ist im Fricktal aufgewachsen. Er veranstaltet seit 2013 regelmässig die Tanzfrei-Abende in der Lokremise. An diesen legen Schori und Gast-DJs verschiedenste Musikstile auf. Das Ziel ist, die Besucherinnen und Besucher auf eine vierstündige Tanzreise mitzunehmen.

Schori ist gelernter Hotelier und hat während acht Jahren mehrere Jugendherbergen in der Schweiz geleitet – darunter auch jene in St. Gallen. Hauptberuflich ist Schori als selbständiger Coach für vegane Ernährung tätig. Er veranstaltet Kochkurse und berät Privatpersonen bei der Umstellung auf vegane Ernährung sowie Restaurants, die ihr veganes Angebot erweitern wollen.

Tanzfrei.ch

**SAVE THE DATE:
SWINGELING
27. DEZEMBER**

Aktuelle Daten unter:
www.lokremise.ch

Das Interview führte Urs-Peter Zwingli.

13 JAHRE LOK

HERAUSGEBERIN
Stiftung Lokremise
St. Gallen

GESTALTUNG
Alltag Agentur St. Gallen
Schriften: Avenir, Georgia

PRODUKTION
Appenzeller Druckerei
Papier: Lettura 60g/m²

REDAKTION
Mirjam Hadorn,
Sarah Fuhrmann

ILLUSTRATION
Mats Hartmann

AUFLAGE
2000